

Fortschritt als Vergangenheitsproduktion = R  urgence du passé gr  ce au progrès = Progress as production of the past

Autor(en): **L  bbe, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **26 (1987)**

Heft 1: **Umgang mit Bestehendem = Que faire de ce qui existe? = Dealing with the existing state**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne G  w  hr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fortschritt als Vergangenheitsproduktion

Prof. Dr. Hermann Lübke,
Philosophisches Seminar
der Universität Zürich

Résurgence du passé grâce au progrès

Prof. Dr. Hermann Lübke,
Séminaire philosophique
de l'Université de Zurich

Progress as production of the past

Prof. Dr. Hermann Lübke
Department of Philosophy
University of Zurich

Noch nie war eine Gegenwart vergangenheitsbezogener als unsere eigene. Das ist eine starke Behauptung. Indessen sind die kulturellen Bestände, die diese Behauptung stützen, von massiver Aufdringlichkeit. Unübersehbar ist vor allem die progressive Musealisierung, der wir unsere naturale und kulturelle Umwelt unterwerfen. Die Zahl jährlicher Museumsbesucher erreicht in den europäischen Staaten fast die Zahl der Einwohner dieser Staaten. Damit ist die Attraktivität der Vergangenheit heute ungleich grösser als die Anziehungskraft des Fussballs oder anderer, analoger Massenvergnügungen. Die Schweiz übrigens ist das Land mit der grössten Museumsdichte in Europa.

Nostalgiewelle

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, dass das aktuelle Vergangenheitsinteresse sich exklusiv auf vorindustrielle Epochen beziehe. Selbst die sogenannte Nostalgie, in der wir doch in erster Linie Trauer über den Verlust gewisser Lebensvorteile der Vormoderne zu erkennen glauben, vermag sich auch am Anblick von Relikten der Technikgeschichte zu entzünden. Die Oldtimer-Seligkeit unserer Motorsportenthusiasten gehört hierher. Die Bahngesellschaften postieren stillgelegte Dampfloks als Nostalgierquisiten vor ihren Bahnhöfen. Die Attraktion der auf den Flughafendächern abgestellten Flugmaschinen aus den zwanziger oder dreissiger Jahren überbietet die Attraktivität, die abflugbereite Grossraumflugzeuge auf Schüler auszuüben vermögen, beträchtlich. Die Kreuzfahrtschiffe, deren Antriebsaggregate Dieselmotoren sind, fahren nichtsdestoweniger mit Schornsteinattrappen im «Steam-Ship-Look».

Ganze industriegesellschaftlich geprägte Kulturlandschaftsbilder werden inzwischen museal konserviert. Nur so kann man sich verständlich machen, dass inzwischen Fördertürme, Funkmasten, Schiffshebewerke zu Objekten des öffentlich-rechtlichen Denkmalschutzes avanciert sind. Es handelt sich dabei um die Konservierung jener vertrauten Marken, an denen die Unverwechselbarkeit gewisser, inzwischen historisch gewordener Industrielandschaftsbilder hängt.

Jamais présent ne fut plus porté sur le passé que le nôtre. Affirmation forte s'il en est. Pourtant, les manifestations culturelles à l'appui de cette affirmation sautent aux yeux. Tout, actuellement, est prétexte à la création de musées, qu'il s'agisse de notre environnement naturel ou culturel. Prenons n'importe quel pays d'Europe: le nombre annuel de leurs visiteurs atteint presque celui de leur population. Par conséquent, aujourd'hui, la force d'attraction du passé est infiniment plus grande que celle du football ou autres manifestations de liesse populaire. Au demeurant, la Suisse est le pays d'Europe où la densité des musées est la plus élevée.

Un monde nostalgique

Il serait d'ailleurs erroné de croire que l'intérêt actuel pour le passé ne se rapporte exclusivement qu'à l'époque préindustrielle. Même la prétendue nostalgie dans laquelle nous croyons reconnaître avant tout notre tristesse de la perte de certains privilèges d'une vie pas encore moderne, s'efface à la vue de reliques de notre histoire technologique. Témoin, la béatitude de certains enthousiastes du sort motorisé devant les old timers chers à leur cœur. Et, les compagnies de chemins de fer n'hésitent pas à cultiver cette nostalgie en exposant devant leurs gares de vieilles locomotives à vapeur; sur les toits des aérodromes on trouve de vieux coucous des années vingt ou trente exerçant sur les écoliers une attraction bien plus grande que les derniers gros engins de transport de masse prêts au décollage. Ou que dire encore des bateaux de croisière «steamship-look» bon genre mus par moteur diesel!

Pour l'heure, nous transformons en musée des sites entiers imprégnés de notre société industrielle. La seule manière, en quelque sorte, d'expliquer pourquoi on a promu entretemps au rang d'objets dignes de la protection de monuments de droit public des tours de forage, des pylônes d'antennes, des grues pour bateaux. Il s'agit en l'occurrence de conserver toutes marques tangibles auxquelles peut se rattacher l'immutabilité de certaines images promues au rang de symboles historiques de notre civilisation industrielle.

Never before in history has a present time been so attracted by the past as our own one is. That is a very bold statement to make. Nevertheless, the cultural factors in support of this statement are massively obtrusive. In particular, it is quite impossible to ignore the fact that we are progressively subjecting our natural and cultural environment to conversion into a museum. The number of museum visitors per annum in European countries is almost equal to the number of inhabitants in those countries. This means that the attractiveness of the past is nowadays incomparably greater than that of football or other analogous mass entertainments. Switzerland, by the way, is the country with the highest density of museums in Europe.

Wave of nostalgia

It would be a mistake to assume that the current interest in the past is exclusively devoted to the pre-industrial epoch. Even so-called nostalgia, in which we primarily believe we feel sorrow about the loss of certain advantage of life in the pre-modern period, may also be aroused by the sight of relics from our technical past. Our motorsport enthusiasts' delight with oldtimers is part of this. Railway companies install withdrawn steam engines outside their stations as nostalgic props. The attraction of the flying machines from the twenties and thirties on show on the roofs of airport buildings far exceeds the attractiveness jumbo aircraft ready for take-off have for schoolboys. Although cruise liners are propelled by diesel engines, nevertheless they have dummy funnels to give them a "steamship look".

Whole stretches of cultivated landscape once shaped by industrial society are now in the meantime being conserved as museums. This is the only way one can understand how pit-head frames, transmitter masts, ship hoists, etc. have now advanced to become objects for listing as monuments for preservation. This is a case of the conservation of those familiar marks on which the unmistakableness of certain industrial landscapes depends, landscape scenes which have in the meantime become historic.

Fortschritts tempo beschleunigt Reliktanfall

Wieso nimmt gerade in modernen, dynamisch sich wandelnden Gesellschaften die Intensität der Vergangenheitsvergegenwärtigung zu? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich zunächst einen elementaren strukturellen Zusammenhang vor Augen rücken, der für die Evolution dynamischer Zivilisationen charakteristisch ist. Je rascher die Menge wissenschaftlicher, technischer und sonstiger kultureller Innovationen pro Zeiteinheit anwächst, um so grösser wird zugleich die Geschwindigkeit, mit der vieles, was gestern noch galt oder genutzt wurde und so vertraut war, veraltet. Kurz: Komplementär zur Geschwindigkeit der Evolution unserer technischen Zivilisation erhöht sich der beobachtbare Reliktanfall. Damit nimmt zugleich die Menge der historisch ungleichzeitigen Zivilisationselemente in der Gegenwart zu. Der Anblick, den dynamische Zivilisationen simultan bieten, ist daher der Anblick einer in sich historisch gebrochenen Realität. Am Mass der Fortschrittlichkeit unserer Zivilisation haben wir zugleich ein Mass ihrer Kraft, Vergangenheit zu produzieren.

Die entscheidende Frage zum Verständnis des Sinns gegenwärtiger kultureller Vergangenheitszugewandtheit ist natürlich die, warum wir die in ständig wachsender Menge anfallenden Relikte der Vergangenheit, die wir fortschreitend hinter uns lassen, nicht einfach wegwerfen oder dem Recycling zuführen. Wieso konservieren wir, zumindest exemplarisch, was uns gestrig oder vorgestrig vorkommt? Benedikt Huber hat auf diese Frage die kürzeste mir bekannte Antwort gegeben. Huber erläuterte sie am Beispiel aktueller Stadtentwicklung. Wenn die Bausubstanz unserer Städte und Wohnquartiere, so Huber, sich jährlich in einer Grössenordnung zwischen zwei und drei Prozent ändert, so verlieren unsere Städte und Wohnquartiere die fürs Lebensgefühl ihrer Bewohner so elementare Anmutungsqualität der Vertrautheit. Man erkennt: Just auf diese Erfahrung beziehen sich kompensatorisch die ja gleichfalls historisch beispiellosen gegenwärtigen Anstrengungen unserer Denkmalschützer. Für unsere Kulturlandschaftsschützer gilt ersichtlich dasselbe. In der Flucht der Erscheinungen sichern sie die Marken der Wiedererkennbarkeit, über die wir die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft halten können. (Auf die ökologisch zwingende Notwendigkeit der Erhaltung unserer Landschaft auch als physische Lebensgrundlage soll hier nicht speziell eingegangen werden.) Ins Allgemeine gewendet heisst das: *Die Leistungen des historischen Bewusstseins sind Medien der Kompensation eines ändertempobedingten kulturellen Vertrautheitschwundes.* Im Mittelalter wurden frühromanische Kirchen auf den Fundamenten römischer Hinterlassenschaften errichtet. Heute bewahren wir jeden Klosterstein aus

Le rythme de l'évolution accélère la prolifération des reliques

Comment donc l'intensité de la remémoration du passé ne fait-elle que s'intensifier précisément dans les sociétés modernes en constante évolution dynamique? Pour répondre à cette question, il faut tout d'abord bien avoir présente à l'esprit une interdépendance structurelle élémentaire, caractéristique de l'évolution des civilisations dynamiques. Plus rapidement augmente la masse des innovations techniques, scientifiques ou culturelles diverses par unité de temps, plus grande est, simultanément, la vitesse avec laquelle vieillissent bon nombre de choses auxquelles on était habitué, on faisait confiance, que l'on utilisait il n'y a pas si longtemps encore. En bref, la prolifération des reliques à laquelle on assiste actuellement, est complémentaire de la rapidité de l'évolution de notre civilisation technique. Par conséquent, on assiste aujourd'hui à l'augmentation de la masse des éléments de civilisation historiquement non contemporains. L'aspect que présentent en même temps les civilisations dynamiques est par conséquent celui d'une réalité historiquement brisée en elle-même. Si notre civilisation nous permet de mesurer la somme des progrès due à sa créativité, elle nous fournit en même temps la dimension de sa force à créer du passé. La question décisive pour chercher à comprendre le sens de notre tendance actuelle à nous tourner vers notre passé culturel est naturellement celle de savoir pourquoi nous ne rejetons pas tout simplement, ou pourquoi nous ne recyclons pas cette masse envahissante de reliques du passé que nous accumulons progressivement derrière nous. Pourquoi donc conservons-nous, si ce n'est à titre d'exemple, ce que l'on produisait hier, avant-hier? Benedikt Huber a donné à cette question la plus courte réponse que je connaisse. Huber l'expliquait en prenant l'exemple actuel de nos villes. Selon lui, si la substance construite de nos villes et de leurs quartiers habités se modifiait annuellement dans un ordre de grandeur de deux à trois pour cent, nos villes et leurs quartiers perdraient leur qualité élémentaire de charme et d'intimité indispensables au bien-être de leurs habitants. On le constate: les efforts actuels de nos protecteurs des sites et des monuments, sans pareils tout au long de l'histoire, ont précisément trait, à titre compensatoire, à cette expérience. Il en va manifestement de même pour les efforts des défenseurs de nos sites. De la foule des phénomènes, ils cherchent à sauvegarder les marques indélébiles d'une identification permettant de rattacher le passé au présent. D'une manière générale, cela revient à dire que *les travaux de la conscience historique sont les moyens de compenser une perte de notre culture conditionnée par un changement de rythme.* Au Moyen-Age, les églises préromanes ont été édifiées sur les fondations de vestiges romains. Actuellement, nous

The pace of progress accelerates the occurrence of relics

How is it that precisely in modern, dynamically changing societies the intensity with which the past is brought to mind is on the increase? To answer this question, it is first necessary to bear one elementary, structural link in mind which is characteristic for the evolution of dynamic civilisations. The faster the volume of scientific, technical and other innovations grows per unit of time, the greater at the same time is the speed with which much that still applied or was used and so familiar yesterday becomes outdated. In short: The observable occurrence of relics increases complementarily to our technical civilisations's speed of evolution. Thus the volume of historically non-simultaneous civilisation elements in the present increases at the same time. Therefore dynamic civilisation simultaneously appears to be a reality broken historically in itself. The measure of the progressiveness of our civilisation at the same time also gives us a measure of its strength to produce past.

The decisive question for understanding the sense of current cultural interest for the past is, of course, the one about why we do not simply throw away or recycle the constantly increasing quantity of relics of the past which we are progressively leaving behind us. Why do we preserve, at least in an exemplary manner, something which appears to us to be from yesterday or the day before yesterday? Benedikt Huber has given the shortest answer I know to this. He explains it by taking the example of current urban development. If the building substance of our cities and residential districts changes, he writes, to the extent of between two and three per cent annually, then our cities and residential districts lose the striking quality of familiarity which is of so elementary importance for their residents' joy of living. It is clear: It is precisely on this experience that our monument curators' likewise historically unequalled present efforts are based as compensation. It is obvious that the same also applies for those engaged in conserving our cultivated landscape. In the rapid passage of phenomena, they safeguard those recognisable marks by which we can keep the past linked to the present. (It is not intended here to go specially into the ecologically urgent need to maintain our landscape also as a physical basis of life.) Put into general terms this means: *The achievements of historical awareness are means of compensation for a disappearance of cultural familiarity determined by the pace of change.* In the Middle Ages early Romanesque churches were erected on the foundations of Roman remains. Nowadays, we preserve every monastery stone excavated on the sites of vanished monasteries like some precious object on the mantlepiece in a bourgeois ambience.

der Ausgrabung untergegangener Klöster wie eine Kostbarkeit auf Kaminsimsen im bürgerlichen Wohnambiente auf.

Tradition als therapeutischer «Konservativismus»

Hat man diesen Zusammenhang von evolutionärer Dynamik und Veraltensgeschwindigkeit unserer architektonischen und sonstigen Lebenskultur erkannt, so sieht man: Nicht unter Decken petrifizierter, lastender Traditionen leiden wir, vielmehr eher unter der Schwierigkeit, Traditionen neu bilden zu können. Über diesen Bestand emanzipatorische Genugtuung zu empfinden, besteht wenig Anlass. Was sind denn Traditionen? Traditionen sind handlungsleitende, die Dramatik von Entscheidungssituationen minim haltende kulturelle Selbstverständlichkeiten. *Traditionen in genau dieser Definition sind in dynamischen Zivilisationen ein knappes Gut, mit welchem wir im Interesse der Erhaltung unserer Zukunftsfähigkeit schonend umzugehen haben.* In kulturellen Lagen, in denen nicht die Stagnation, vielmehr die kulturellen und naturalen Nebenfolgen längst stattfindenden Fortschritts uns zu schaffen machen, empfiehlt sich eine Praxis maximaler Konservierung zukunftsfähiger kultureller und natürlicher Herkunftssubstanz. Der entsprechende Konservativismus, den wir in den Zentren der Hochzivilisation beobachten können, hat seine evidente funktionale Nötigkeit. Im Bereich des Denkmalschutzes wie auch des Naturschutzes findet diese konservative Praxis heute den ungeteilten Beifall der Bürger. Nichts spricht indessen dafür, dass wir uns in anderen, nicht weniger wichtigen Bereichen unseres Lebens anders orientieren könnten – von der Politik über die Moral bis hin zur Religion. Der allgemeine einschlägige Verhaltensgrundsatz lautet: so viel zusätzliche Innovation wie nötig; So viel Erhaltung zukunftsfähiger Herkunftssubstanz wie möglich. Es steht nichts entgegen, diesen Grundsatz einen «konservativen» Grundsatz zu nennen. Aber mit dem Konservativismus traditioneller Façon hat das wenig zu tun. Eher handelt es sich um einen Konservativismus im therapeutischen Sinn. Auch die Ärzte greifen ja nur im äussersten Notfall zum Skalpell und versuchen im übrigen, an lebendiger Substanz zu erhalten, was immer sich erhalten lässt. Es ist evident: Genau nach Analogie dieser Behandlungsweise wird die Sicherung zukunftsfähiger Herkunftssubstanz um so wichtiger, je rascher wir in einer dynamischen Zivilisation die Vergangenheit hinter uns lassen.

conservons précieusement comme trésor, sur des tablettes de cheminées dans une ambiance bourgeoise, n'importe quelle pierre provenant des fouilles d'un ancien couvent disparu.

La tradition, un «conservatisme» thérapeutique

Si l'on admet une corrélation entre une dynamique de l'évolution et la rapidité de vieillissement de notre civilisation sous les aspects les plus divers, qu'ils soient architectoniques ou existentiels, on constate que nous ne souffrons pas tant du poids de traditions pétrifiées et pesantes que, bien davantage encore, de notre difficulté à nous créer de nouvelles traditions. Il n'y a pas lieu d'éprouver un contentement émancipateur là-dessus. Car, en définitive que sont les traditions? Les traditions sont des évidences culturelles réduisant à un minimum le poids dramatique de décisions importantes. Selon cette définition, *les traditions sont, dans les civilisations dynamiques, un tout petit avoir qu'il faut traiter avec ménagement dans l'intérêt du maintien de nos aptitudes à maîtriser l'avenir.* Dans les situations où notre civilisation est en jeu, dans lesquelles ce ne sont pas tant la stagnation, mais bien davantage les conséquences culturelles et naturelles d'un progrès acquis depuis longtemps qui nous tourmentent, on peut recommander la pratique d'une conservation maximale de la substance originelle culturelle et naturelle susceptible d'avenir. Le conservatisme en découlant que nous pouvons observer dans les centres hautement civilisés relève d'une évidente nécessité fonctionnelle. Cette pratique conservatrice recueille aujourd'hui l'approbation sans partage des citoyens, tant dans le domaine de la protection des sites et des monuments que dans celui de la protection de la nature également. Cependant, rien ne prouve que nous ne puissions choisir une autre orientation dans d'autres domaines non moins importants de notre vie, allant de la politique à la morale, jusque et y compris la religion. La règle de comportement déterminante peut s'exprimer comme suit: autant d'innovations supplémentaires qu'il en faut; autant que possible de conservation de substance originelle utile à notre avenir. Rien ne s'oppose à ce que l'on appelle cela un principe «conservateur». Mais il n'a en définitive que peu à voir avec le conservatisme traditionnel. Il s'agit bien davantage d'un conservatisme thérapeutique. Même les médecins ont tendance à ne recourir au bistouri qu'en dernier ressort, et essaient de conserver vivante toute substance pouvant le demeurer. Une évidence s'impose dès lors: par analogie, et conformément à ce mode de traitement, la sauvegarde d'une substance originelle utile pour l'avenir est d'autant plus importante que nous laissons plus rapidement derrière nous notre passé dans une civilisation dynamique.

Tradition as therapeutic "conservatism"

When this link between evolutionary dynamism and the speed of ageing of our architectural and other living culture has been recognised, then it will be seen: We are not suffering under layers of petrified, burdening traditions, but, rather, under the difficulty of forming new traditions. There is little cause to feel emancipatory satisfaction about this state. What are traditions then? Traditions are culturally self-evident truths guiding actions and keeping the drama of decisive situations to a minimum. *In dynamic civilisations, traditions of precisely this definition are a scarce asset which we should treat with care in the interest of maintaining our ability to face the future.* In cultural situations in which it is not stagnation, but, rather, the cultural and natural side effects of progress long under way which are causing us problems, it is to be recommended that the practice should be maximum conservation of cultural and natural original material suitable for the future. The corresponding conservatism to be observed in centres of high civilisation evidently fulfils a functional need. Nowadays, this conservation practice has undivided public support in the fields of monument care and protection, as well as nature conservation. Furthermore, there is nothing to say that we could orientate ourselves differently in other, less important sectors of our life – from politics, through morality to religion. The generally applicable fundamental principle of behaviour is: As much additional innovation; as much retention of original substance suitable for the future as possible. Their is no objection to calling this principle a "conservative" principle. But that has little to do with conservatism of the traditional kind. It is, rather, conservatism in a therapeutic sense. Physicians also only have recourse to the scalpel in cases of absolute need and otherwise try to retain as much living substance as they can. It is clearly evident: Taking exactly the analogy of this method of treatment, the safeguarding of original substance suitable for the future is all the more important the faster we in our dynamic civilisation leave the past behind us.